

weltanschauliche Einstellung des betr. Forschers ins Blickfeld, von ihm selbst formuliert oder vom Verfasser gedeutet (in Wertungen, denen man vielleicht nicht immer ganz zustimmen wird). Zahlreiche Bildtafeln verstärken noch die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung.

W. Büchel S.J.

Physik der Gegenwart. Von C. F. v. Weizsäcker und J. J. u. f. s. (166 S.) Bonn 1952, Athenäum-Verlag. Brosch. DM 7,50.

Das Buch ist gedacht als „eine Einführung in die Probleme der Physik ... für gebildete Nichtfachleute, Abiturienten vor der Berufswahl und Studenten benachbarter Fächer“. Darum ist vor allem Wert darauf gelegt, einerseits die Grundlagen und Grundbegriffe klar und deutlich herauszustellen, andererseits aber auch wenigstens einen Überblick zu geben, bis in welche Fernen, Tiefen und Breiten das Gebiet der modernen Physik und ihrer Anwendungen reicht. Auch die durch die Physik aufgeworfenen philosophischen Fragen finden jeweils eine zwar knappe, aber gedankenreiche Behandlung von dem Standpunkt aus, der aus den naturphilosophischen Veröffentlichungen v. Weizsäckers bekannt ist. Die Darstellung ist bei aufmerksamem Mitdenken sicher allgemeinverständlich und charakterisiert durch die Fülle der auf verhältnismäßig knappem Raum gebotenen Ausblicke.

W. Büchel S.J.

Schöne Literatur

Der letzte Rittmeister. Von Werner Bergengruen. (372 S.) München 1952, Nymphenburger Verlagshandlung. Geb. DM 14,80.

Mit Freuden nimmt man diesen Band in die Hand, in der Hoffnung, eine wohlgefügte Großdichtung des bekannten und anerkannten Dichters zu erhalten, der in den letzten Jahren nur durch kurze Novellen und Anekdoten, meisterhaft erzählt, aber doch von gleicher Art hervorgetreten war. Der erste Teil beglückt denn auch durch die Meisterschaft der Charakterisierung, mit der ein ehemaliger Rittmeister des russischen Heeres als echter und adeliger Mensch und Soldat uns vorgestellt wird. Es ist eine Ehrenrettung des Soldaten und eine Mahnung zur Verantwortung, von der kein Abhängigkeitsverhältnis entbindet. Den Großteil des Buches aber machen kleine Erzählungen aus, die ihren Ursprung einem dichterischen Augenblick verdanken, sonst aber recht ähnlich sind und beliebig vermehrt werden könnten. Wird Bergengruen noch einmal die Muße und die Kraft finden, einen großen Stoff und großen Gedanken groß darzustellen?

H. Becher S.J.

Das Verlangen nach der Hölle. Von Alfred Marnau. Mit einer Zeichnung von Oskar

Kokoschka. (277 S.) Frankfurt/M. 1952, Suhrkamp-Verlag. Geb. DM 10,50.

In diesem Roman kann man ein Gegenstück zu Ernst Jüngers „Marmorklippen“ sehen. Damit ist ihm auch schon der Rang zugestanden, der ihm innerhalb der gegenwärtigen erzählenden Literatur zusteht. Er stößt — obgleich offenbar ein Erstlingswerk des Verfassers — aus dem weiten, heute schon wieder überbevölkerten Vorraum des erzählenden Schrifttums ins Innere der Dichtkunst vor. Wie in Jüngers Werk, so vollzieht sich auch hier Entscheidung und Schicksal einer kleinen Menschengruppe innerhalb der ausbrechenden und um sich greifenden, menschenzerstörenden Dämonie der Macht. Auch hier wird der Durchgang einer Menschengruppe durch die Hölle eines würgenden Terrorismus zum Spiegelbild und deutenden Symbol unserer Zeit; nur mit dem wohlthuenden Unterschied, daß dieses Symbol lichtere Farben einer positiven Überwindung dieser Hölle an sich trägt als Ernst Jüngers Werk.

Im Niemandsland, zwischen den Gegnern des zweiten Weltkrieges, im Gebirgsland um Triest, steht Gogo, „ein Sektierer der Waffen“, als Mächtiger auf, unterwirft sich das brave Volk von Duino, und macht die Umgebung zum „Menschenjagdrevier“. Immer enger schließt sich sein Machtkreis um eine Insel des Menschlichen, um das alte Schloß des ehemaligen Grundherrn Grigoroi. Unter ihm finden die letzten Menschen dieser höllendunklen Zeit sich zusammen. Da ist der Abt Ambrosius, dessen Kloster, die „Chiesa della Morte“, ein Opfer der Zerstörung geworden, da ist der von der Macht gehetzte Adam Galganleugul, Vertreter gleichsam aller bedrohten Menschheit heute, da gesellt sich dazu der zwischen den Fronten abgeschossene Fliegeroffizier Kris, da ist, etwas verloren unter diesen Männern als einzige Frauengestalt Ilaria, das aus dem Dorf entflohene Mädchen. Ein Bombardement Gogos zerstört das Schloß; sie versuchen in unterirdischen Räumen als letzte Träger des Menschentums die höllische Zeit der Menschenjagd zu überdauern. Wer aber von ihnen besteht diese Zeit wirklich? Im Grunde genommen nur, wer sie von innen her versteht wie der Priester Ambrosius, der, getrieben von einem heilvollen Verlangen als Opfer in diese Hölle einzugehen, im Gefängnis und in schauerlicher Mißhandlung zum Samenkorn des Kommenden wird. Galganleugul zieht, von diesem Beispiel gestärkt, als großer Wissender aller Untergänge in die Nachkriegszeit, offenbar wartend auf noch schwerere kommende Prüfungen alles Menschlichen. Wen immer nach einem aufhellenden Blick in brodelnde Hintergründe unserer Zeit verlangt: dieser gehaltvolle Roman vermag ihn zu geben.

J. Wiedenmann S.J.